

in Böhmen 26 fl. 50 fr. (zugetheilt an Msgr Terzian, Cilicien 16 fl. 50 fr., Madagascar 10 fl.); hochw. Ks. A. G. 17 fl. (zugetheilt: Japan 5 fl., Victoria Nyanza 5 fl., Australien und Oceanien 7 fl.); hochw. Herr Hermann Held, Cooperator in Odrau, Schlesien, für afrikanische Mission (zugetheilt Victoria Nyanza 5 fl.; ein ungenannter Priester in gratiorum actionem 50 fl. (zugetheilt: Station Sion im Basutoland 10 fl., Providence Athab. Mack. 10 fl., Neu-Pommern 10 fl., Süd-Sansibar 10 fl., Dänemark 10 fl.); Dr. Fr. St. in Graz 25 fl. für Süd-Schautung; C. K. in L. zum Loskaufe eines Negerislaven auf eine gewisse Meinung 50 fr.; der Berichterstatter 5 fl. für die Mission Island. (Summa 135 fl. Vergelts Gott!)

Gesamtsumme der bisherigen Einläufe: 1447 fl. 78 fr.

## Ein Kreuzweg ohne Christus und ohne Ablass.

Drei Kreuze finden wir auf Calvaria: das Kreuz der Unschuld, das Kreuz der Buße und das Kreuz des Gottlosen. Also auch der Gottlose hat seinen Kreuzweg, und je näher er seinem Ende kommt, desto schwerer wird der Pfad, desto schmerzlicher drückt die Last des selbstgewählten Leides, bis ihn die eisernen Bande der Verzweiflung umklammern. Es ist das Kreuz des Schächers, der an der Seite Jesu verloren geht. Als die Juden Jesu zum Spotte diesen Räuber an die Seite gaben, und die Pharisäer mit umfältlichem Hohn auf diese Verdembüthigung des Allerheiligsten hinsahen, da ahnten sie wohl nicht, daß sie damit ihr eigenes Schicksal unterschrieben und die letzten historischen Tage, den furchtbaren Kreuzweg der Gottesmörder zur Darstellung gebracht hätten: Juda an der Seite Jesu, Juda lästert seinen Messias, Juda mit ihm zum Tode verurtheilt, Juda stirbt verzweifelt in namenloser Pein unter den Händen der Römer und der Schergen aus dem eigenen Volke. Betrachten wir an der Hand der Geschichte ein wenig die verschiedenen Stationen auch dieses traurigen und hoffnungslosen Kreuzweges: vielleicht werden die blutigen Fußstapfen des Herrn uns weniger abschreckend, sein Joch und seine Bürde uns süßer erscheinen.

Bon Galiläa, wo der Herr zuerst eine größere Thätigkeit zum Heile seines Volkes entfaltet hatte, zog er zum letzten Osterfeste nach Jerusalem hinauf. Bei seinem Abschiede konnte er mit Isaias sprechen: Das Volk sehe ich vermehrt, aber die Freude nicht vergrößert (Is. 9, 3). Viele Volkscharen waren ihm hier stets gefolgt, aber wie selten war auch unter ihnen der innige, feste, uneigennützige Glaube an den Messias! Mit einem Weheruf verließ daher Jesus das Land (Luk. 10, 13). Kein Wunder, wenn das Schwert des Römers folgte, und bevor es über Jerusalem zu Oster 70 aufblitzte, vor allen die Städte Galiläas verheerte und den lieblichen See, den Zeugen so vieler Mahnungen und Wohlthaten Christi, in ein Meer von Blut und Leichen verwandelte!

Als Jesus in der Hauptstadt ankam, hat Juda seinen König mit den Netzen der Hab sucht gefangen. Aber Gottes Gerechtigkeit zahlt noch ganz anders! Ohne dass es die Römer hindern könnten, haben die heutegierigen Araber den aus Jerusalem fliehenden stammverwandten Juden, in denen sie verschlucktes Geld vermuteten, bei lebendigem Leibe die Eingeweide zerschnitten, in einer einzigen Nacht, sagt Josephus, gegen 2000! Und so

groß war, erzählt derselbe Geschichtsschreiber, die Menge der von den Römern gemachten Gefangenen, daß man sie um einen Spottpreis kaufen konnte. In einsamer Nacht hat Iuda sich des Heilandes durch den Verrath eines Schülers bemächtigt, und was erzählt die Geschichte von Jerusalem? Flavius Josephus datiert mit Recht ihren Fall von jenem Verrathe, den ihre eigenen Kinder im Bunde mit den Idumäern an ihr begingen, um die Herrschaft in der Stadt nicht an die gemäßigten Parteien zu verlieren. In einer außerordentlich stürmischen Nacht durchsagten nämlich die Zeloten im geheimen Einverständnis mit den Idumäern die Riegel der Thore und fielen dann mordend und plündernd über das eigene Volk her, das von dieser Stunde an wehrlos und führerlos in den blutigen Wirbel des römischen Krieges hineingezogen ward. Hätte die hohepriesterliche Partei gesiegt, die schon nahe daran war, die im Tempel eingeschlossenen Rebellen zu erdrücken, so hätte Jerusalem den Römern ganz gewiß die Thore geöffnet und wäre für lange Zeit gerettet gewesen. So aber hat sie jener nächtliche Ueberfall, trotz aller Wachsamkeit des Hohenpriesters Ananias, der persönlich die Runde bei den Wachen zu machen pflegte, den Händen ihrer Feinde ausgeliefert, genau so, wie sie es Jesu gethan. Es war in der That der Menschensohn in den Wolken des Himmels unter dröhnenden Donnerschlägen seiner Rechtigkeit in jener Nacht über seine Richter gekommen, wie er es vorausgesagt. Das führt uns zu einem anderen Bilde.

Jesu wurde bekanntlich vor Annas und Caiphas verhöhnt und geschlagen. Die Antwort Gottes darauf berichtet uns der genannte Josephus: Man schaffte, erzählt er in seinem jüdischen Krieg (IV, 4, 6), die Geschlechter ab, aus welchen bisher die Hohenpriester genommen wurden, und setzte an ihre Stelle ganz unbekannte und gemeine Leute, die man durch das Los zu Hohenpriestern machte. So wurde der unwürdige Phannias gewählt, der ein ganz bärisches Wesen hatte und nicht einmal verstand, was das Priesterthum sei, da man ihn spöttisch vom Lande geholt hatte. Wie einem „Theaterpriester“, nach dem Ausdrucke des Josephus, hieng man ihm seine „Larve“, d. h. seinen priesterlichen Ornat um und sagte ihm von Zeit zu Zeit, was er zu thun hätte! Man trank aus den Gefäßen der Priester und salbte sich mit ihrem Dole zum Kampfe! So also wurden die Priester verspottet, die den ewigen Hohenpriester verspottet!

Bon denselben Hohenpriestern ward der Herr dann als Feind des Gesetzes und Volkes in feierlicher Sitzung ohne Beweis und Zeugen zu dem längst ihm bestimmten Tode verurtheilt. Sie fällten damit ihr eigenes Todesurtheil! Denn wer wüßte nicht, daß gerade die Hohepriesterpartei, die Jesu verworfen, im jüdischen Kriege von den vermeintlichen Gesetzesfeierern des Verrathes am Volke und Gesetze beschuldigt und in blutigster Weise zwischen den Römern und Rebellen zermalmt worden ist? Gleich anfangs musste der Hohepriester Ananias in den Canal einer Wasserleitung flüchten, ward entdeckt und ohne Process niedergestossen. Ist es nicht eine Ironie des gerechten Gottes, wenn später der greise Hohepriester Ananias, der Mörder des hl. Jacobus und der Sohn des Annas, der Jesu beschimpft hatte, beim Anblick der Greuel, die gegen die Priester und Vornehmen

täglich verübt wurden, in einer Ansprache an das feige zuschende Volk ausrufen muß: „O hätte ich doch früher sterben können, ehe ich Gottes Tempel mit soviel Freveln angefüllt und die unzugänglichen heiligen Räume unter den bluttriefenden Sohlen der Mörder zerstampft sehen müßte. O der bitteren Thranne! Aber was schelte ich die Tyrannen? Sind sie nicht von eurer Geduld genährt, von eurer Feigheit großgezogen worden? Als man die Führer des Volkes ergriff und mitten durch die Stadt schleifte, hat keiner von euch sich zum Wehre gesetzt; als man sie, die edelsten und unschuldigsten (?), in Ketten legte, sie, die von euch verrathenen, ist ihnen niemand zuhilfe gekommen; gleichgiltig sah man sie zum Tode führen, so wie man zusieht, wenn aus einer Herde unvernünftiger Thiere das stärkste davon, das ja stets das Opfer sein muß, herausgerissen wird: niemand hat da ein Wort verlauten lassen, geschweige denn eine Hand gerührt!“ Man glaubt hier eine Stimme aus den Tagen Jesu Christi zu vernehmen, die das Benehmen des Volkes gegen den Heiland verurtheilt, da er durch die Straßen Jerusalems, er das große Sühnopfer der Welt, zum Tode geschleppt ward: und doch ist es die Stimme des Sohnes des Ananas, des ersten Mörders Jesu Christi! Ja, es gibt eine göttliche Gerechtigkeit! Unmittelbar vor dem Sturme auf den Tempel, der infolge dieser Rede beschlossen wurde, fand der früher erwähnte Ueberfall statt, und bald standen die Zeloten mit blutbedeckten Schwertern über der Leiche des Ananus und wiederholten spöttend seine Rede an das Volk. Ja, die Mörder giengen soweit, daß sie dem Hohenpriester nicht einmal ein Begräbnis gaben, obschon man bei den Juden, bemerk't hier Josephus, sogar den Gefreuzigten vor Sonnenuntergang zur Erde bestatten muß! Wenn aber derselbe Schriftsteller meint, daß an diesem Tage eigentlich die Mauern Jerusalems schon gefallen seien, da man den „Hohenpriester und Führer des Heiles“ mitten in der Stadt hingeschlachtet sah, so hat er sich, was den tieferen Grund angeht, um 40 Jahre geirrt. Der wahre „Führer des Heiles“ (Hebr. 2, 10), mit dessen grausamen Tode die Mauer und Vormauer Israels eingestürzt ist (Klagel. 2, 8), war ein anderer, von dem man mit weit mehr Recht sagen könnte, was Josephus allzu schmeichelhaft von Ananus sagt: „Ich glaube, daß selbst die Tugend über jenen Mann ihre Jammerklage erhoben, weil sie in ihm solch einer entsetzlichen Frevelthat erlegen ist.“ Oder gibt es wohl eine erbärmlichere Farce, als jene ist, die das Synedrium mit dem allerheiligsten Gott gespielt hat? Hören wir nun, was mit dem Priester Zacharias in den Tagen der göttlichen Rache geschah: Die Zeloten brachten mit Drohungen 70 der reicheren Bürger zu einem Scheingerichte zusammen, das über den gefangenen Priester aburtheilen sollte, weil er mit Vespasian wegen Auslieferung der Stadt unterhandelt hätte. Kein einziger Beweis, kein einziger Zeuge war dafür aufzubringen. Zacharias vertheidigte sich glänzend. Die Ankläger lärmten und rasselten unterdessen mit den Schwertern. Als trotzdem ein Freispruch erfolgte, stürzten sich zwei Zeloten vor den Augen Richter auf ihn und durchbohrten ihn mit den Worten: „Da hast du unsere Stimme: das wird dich noch sicherer frei machen.“ Dann warf man die Leiche über die Tempelmauer in den Abgrund und jagte die so wenig verständnisinnigen Richter

in die Stadt hinab! So ward das Recht an jenen geachtet, die es Jesu gegenüber selbst mit Füßen getreten hatten! Gehen wir in der Bahn des Frevels einen Schritt weiter.

Sie führten Jesu gebunden und überlieferten ihn dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus (Matth. 27, 2). Beim Kreuzweg der Juden aber lesen wir: „Und Gott überlieferte sie dem Landpfleger Gessius Florus. Es war das ein eigenthümlicher Mensch!, so recht eine Geißel des Zornes, ganz dazu gemacht, die Juden zum Aufstand zu zwingen!“ Josephus, der doch im allgemeinen die Römer entlastet, sagt von ihm, dass er dafür bezahlt zu sein schien, Jerusalem zur Empörung zu treiben: mit einer solchen Volllust quälte und reizte er die jüdische Nation. Die wiederholten von den Priestern gestillten Flammen des Aufruhrs blies er stets aufs neue an. In Cäsarea gab er die Juden dem Spotte der Heiden preis, die vor der Synagoge Späßen opfereten, die Hauptstadt erbitterte er durch ein Blutbad, in dem 3000 Juden fielen, und als sich dennoch das Volk auf Zureden der Priester entschloss, die von Florus verlangte Begrüßung der neuankommenden Soldaten zu leisten, und ihnen entgegenzog, da ließ er den Soldaten sagen, dass sie mit Knütteln ihren Gruß erwidern sollten, was eine noch grössere Schlächterei zur Folge hatte u. s. w. u. s. w., bis die Kriegsfackel unlösbar aufloderte. Ist das bloßer Zufall? Den Landpfleger zwangen die Juden, Jesu zu tödten: Gott sandte einen Landpfleger, der die Juden zum eigenen Verderben zwang! Mit welcher Wonne haben die Juden das Blut aus dem zerfleischten Leibe Christi niederströmen sehen: jetzt aber wurden vom Landpfleger selbst Juden, die den römischen Ritteradel besaßen, vor seinem Richtersthule aufs grausamste gegeißelt. Das war der „Freund des Kaisers“, den man an Pilatus bekanntlich so sehr gewünscht hat. Gessius Florus war nicht bloß ein würdiger Scherze Nero, sondern durch seine Frau Kleopatra, der Freundin der würdigen (!) Kaiserin Poppaea, auch wirklich ein echter amicus Caesaris, der ebenfalls den Juden lieber war, als ihr Messias. Sie haben auch den schlimmsten Cäsar bekommen, den die Weltgeschichte kennt.

Aber was sage ich? Nicht etwa einen Kaiser, sondern einen Raubmörder haben sie Jesu vorgezogen. Barabbas, das war der Mann ihrer Wahl, und Gott hat ihnen denn auch Räuber in Hülle und Fülle als Führer gelassen. Mit den Räubern begann das letzte Elend, mit Räubern endet es. Die Räuber waren das Schicksal des unglücklichen Volkes. Schon unter Felix kamen sie so zahlreich nach Jerusalem, dass niemand vor ihren Dolchen sicher war, und merkwürdig genug, das erste Opfer war der Hohepriester Jonathas, auch ein Sohn des Mörders Christi, des Annas! Und was vielleicht ebenso merkwürdig ist, gerade die römische Behörde, die man einst zwang, Barabbas freizugeben, war die Anstifterin des ersten Meuchelmordes. „Wie in einer Schlacht“, sagt Josephus, „musste man ständig des Todes gewärtig sein“. Aber es kam noch ärger. Als die Römer langsam vorrückten, warfen sich sämtliche Räuberbanden, nachdem sie sich am Lande vollgesogen, nach Jerusalem, wo sie eine entsetzliche Gewaltherrschaft aufrichteten und unter allen Martern selbst dem ärmsten Volke die Nahrungs-

mittel entrissen, um im Ueberfluß schwelgen zu können. Diese Leute waren es auch, die jede Transaction nach außen unmöglich machten und im Innern unsagbare Greuel verübteten. Der Wunsch der Juden: Lieber einen Räuber, als Jesus! war in schauderhafter Weise erfüllt.

Hatte Gottes Bornschale nichts für den infamen Spott des herodianischen Hauses? Mehr als genug: bibent omnes peccatores terrae (Ps. 74, 9). Die vornehmsten Herodianer, selbst königlichen Geblütes, wurden von den Aufständischen erst im Kerker zusammengepercht, dann zog eine Mörderbande vor denselben auf und massacierte die edlen Gefangenen im Namen der öffentlichen Wohlfahrt. Der königliche Palast des Agrippa ward verbrannt, und schon früher musste sich Berenice, des Königs Schwester, so sehr verdemüthigen, daß sie barfüßig vor dem Tribunal des Landvogtes erschien, um seine Gnade für das Volk anzusehnen. Sie fand nur Hohn und Spott und wäre auf ein Haar von der entfesselten Soldateska in Stücke gehauen worden. — Endlich trug der Herr sein schweres Kreuz nach Golgotha, wobei alle Mauern ringsum, wie Johannes erzählt, von der neugierigen Menge dicht besetzt waren, weil man von hier aus die Kreuzigung auf dem nahen Hügel sehr bequem beobachten konnte. Eine Generation später finden wir statt des Heilandes die unglückliche Stadt selbst ihrer Kleider beraubt: Titus hat bereits zwei Mauern niedergeworfen und ist daran, die dritte zu stürmen. Sions Tochter blutet aus tausend Wunden. Dumpf, noch dumpfer als die Hammerschläge am Kreuze, dröhnen die Helepolen der Römer und bohren die Riesennägel der Widder in ihr zitterndes Gebein. Eine schreckliche Mauerkrone umslicht sie in einer ungeheuren Ausdehnung: Titus hat sie gemacht, um jede Zufuhr und jedes Entrinnen unmöglich zu machen; es ist die Krone für die Dornenkrone ihres Messias! Für das schaulustige Volk aber von damals hat Gott ein Schauspiel erfunden, würdig seiner Gerechtigkeit. An denselben Orte, im Nordwesten der Stadt, lässt Titus, um die ganze Macht Romis und die verzweiflungsvolle Lage der halbgenommenen Stadt den Juden buchstäblich vor Augen zu stellen, eine Parade für das gesammte Belagerungsheer anfangen und öffentlich den Sold Mann für Mann auszahlen. Jeder Soldat trug das blonde Schwert in der Hand und trat in vollem Kriegsschmucke vor, desgleichen die Reiter mit ihren bepanzerten Pferden. Weithin, so erzählt der Augenzeuge Josephus, leuchteten die von Gold und Silber schimmernden Rüstungen, und es gab während der ganzen Belagerung kein für das Herz des Römers erfreulicheres, für die Juden aber betrübenderes Schauspiel. Die ganze alte Mauer war von entsetzten Zuschauern bedeckt, wie auch die Nordseite des Tempels, voll waren die Häuser von Leuten, die dem römischen Heere zusahen, kein Plätzchen der Stadt war sichtbar, das nicht von einer trauernden Menschenmenge besetzt gewesen. Selbst die Auführer waren ganz erschüttert, und hätten sie auf Pardon rechnen können, sie hätten sich gewiß jetzt ergeben. Aber „Gott hatte die befleckte Stadt zum Verderben verurtheilt,“ bekannte selbst Josephus, „und wollte mit Feuer das geschändete Heiligthum ausbrennen.“

Zuvor wollte er aber auch die förmliche Kreuzigung an der Mörderin seines Sohnes vollziehen; denn in mensura contra mensuram,

cum abjecta fuerit, judicabis eam, sagt der Prophet (Jes. 27, 8). Nachdem sie die Geißelung und alle Todespein durchgeföhret, wurden die aufgefangenen Juden der Mauer gegenüber ans Kreuz genagelt, täglich 500 und darüber! Das Holz wurde für die Kreuze, die Kreuze für die Menschenleiber zu wenig. Wie man Jesu noch am Kreuze verspottet, nagelten jetzt die Soldaten spottweise jeden in einer anderen Stellung ans Holz. Galle reichten die Freyler den sterbenden Lippen des Erlösers, o wie bitter ist sie den sterbenden Juden geworden! Weiber rissen den Männern, Söhne den Vätern, und was das entsetzlichste ist, selbst Mütter den Kleinen die Nahrung aus dem Munde. Bei einer Frau fand man ein halbverzehrtes Kind! Vae nutrientibus in illis diebus! (Matth. 24, 19.) Um eine Handvoll Gerstengraupen wurden die Nernisten mit spitzen Stäbchen gemartert, und wovor sonst die Lippen erbebt, das mussten sie jetzt mit Schaudern kosten: denn in Abzugsgräben und im Rinderloch suchten die hohlen Augen nach Nahrung (Klagel. 4, 4, 10).

Wir stehen auf der Höhe des unseligen Weges. Zwischen zwei Räubern haucht der Heilige Israels seinen Geist aus; die Flammen der ewigen Liebe haben sein Herz verzehrt, ehe noch der römische Speer es durchstoßen! In den Flammen des göttlichen Bornes aber sinkt das Herz, das Palladium des verstockten Volkes, seine befleckte Opferstätte zusammen, und die Bäche von Blut, die das Eisen der Römer als letztes Opferblut ausgießt, vermögen sie nicht mehr zu löschen. Zwischen zwei Räubern stirbt Juda den Tod der Verzweiflung: Jerusalem geht unter zwischen dem Räuberhauptmann Johann von Gischala und Simon, Sohn des Gioras, und gegenüber dem Kreuzestamme auf Calvaria starrt blutbefleckt die römische Adlerstange auf Moria. Fürwahr, ein trauriges Sterben, eine grauenwolle Schädelstätte! Für die Leiche des gemordeten Messias trug man bei einem einzigen Stadthore 115.880 Leichen hinaus, und in einem solchen sittlichen Schmutze gieng die heilige Stadt unter, daß Josephus selbst sagen muß: „Ich glaube, daß, wenn die Römer gezögert hätten, die Erde sich hätte aufthun und die Stadt verschlingen oder eine Sündflut sie weggeschwemmen oder die Blitze Sodoms sie hätten verzehren müssen“. Vor die Thüre aber dieses unheimlichen Grabs hat Gott selbst unglaubliche Wächter gestellt und einen Stein gewälzt, den niemand zu heben vermag, weil seine Gerechtigkeit darauf ruhet. Wohl haben Barcochba und Julian in die Welt hinausgerufen: Er ist auferstanden! aber sie waren falsche Zeugen: denn das Siegel, mit dem dieses Grab versiegelt ist, hat die Aufschrift: Usque ad finem perseverabit desolatio (Dan. 9, 27).

Das ist der Kreuzweg des Sünder, nicht wie ihn die Phantasie eines Menschen ausgedacht, sondern der Sohn Gottes vorausgesagt, und die Geschichte mit Glut und Blut in ihre Tafeln eingearbeitet hat: Flavius Josephus ist der Evangelist dieser entsetzlichen Passion, deren Kreuz keinen Erlöser hat und deren Weg trotz aller Mühsal nicht zur lichten Höhe führt, sondern in finsternen Schlündern mit tödtlichem Sturze endet: via illorum tenebrae et lubricum et angelus Domini coartans eos (Ps. 34, 6). Wie überaus selig dagegen ist der Kreuzweg, durch den uns nicht der

Nacheangel einherjagt, sondern die Liebe des Gefreuzigten mit ihrer süßen Einladung uns voranjschreitet! Jede Station auf diesem Wege bringt stets mir aufwärts und so dem Himmel näher. Seine Schmerzen sind keine Matternzähne, sondern nur Dornen, die riken, aber nicht tödten, die verwunden, aber nicht vergiften. Seine Wunden brennen nicht ewig, sondern wandeln sich im Morgenrothe der Auferstehung in duftige Rosen des Paradieses, seine Thränen in schimmernde Krondiamanten des Reiches Gottes und eines neuen, unvergänglichen Jerusalems.

Linz.

Professor Dr. Philipp Rohout.

## Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. (*Der „Luxus“ des höheren Clerus.*) Der hochselige Fürstbischof Dr. Zwerger war ein Muster apostolischer Einfachheit und Bedürfnisslosigkeit. Einen sprechenden Beweis dafür enthält das Schätzungs-inventar seines Nachlasses, demzufolge die sämmtliche Privatkleidung und Wäsche, die er hinterließ, in der Summe der einzeln aufgeföhrten Posten gerichtlich nur auf 7 fl. 30 fr. bewertet wurde. Der wertvollste Gegenstand seines persönlichen Nachlasses war die Sackuhr, die er beständig zu tragen pflegte. Diese weist aber nach demselben officiellen Actenstücke sammt der stählernen Kette einen Wert von 4 fl. auf. Man sieht, Fürstbischof Johannes Zwerger hat nicht für sich, sondern für die Seinigen gelebt und gesorgt und gespart. Nur auf diese Weise konnte er Wohlthaten im großen Stile spenden. In der ganzen großen Diöcese gibt es kein kirchliches Institut, keine Wohltätigkeitsanstalt, welche ihn nicht zu ihrem größten Wohlthäter rechnen würde; so hat das fürstbischöfliche Knabenseminar, wie die Direction in ihrem letzten Jahresberichte meldet, seine Großmuth in einem Umfange erfahren, der bisher in der Geschichte der Anstalt ohne Beispiel dasteht. Für den Vergrößerungsbau im Jahre 1888—1889 hat er nicht weniger als 92.000 fl. aus Eigenem gegeben. Gleichfalls aus Eigenem wollte er dem Knabenseminar ein Andenken an sein 25jähriges Bischofs-Jubiläum hinterlassen, indem er für dasselbe um die Summe von 16.000 fl. eine Wieierei ankaufte, welche der Anstalt von großem Nutzen ist. Und gleich als ob er seinen baldigen Tod geahnt hätte, drängte er selbst in den letzteren Jahren zu wiederholtenmalen auf die Beschleunigung des zuletzt geführten Vergrößerungsbaues, dessen völlige Vollendung er leider nicht mehr erleben sollte. Die Kosten desselben per 200.000 fl. trug er ganz allein. Außerdem übernahm er auch sonst nicht selten die Deckung solcher Auslagen, für welche das Institutsvermögen nicht aufkommen konnte und beseitigte ein etwaiges Deficit in der Jahresrechnung. — Wenn gewisse reiche Geldbarone in ähnlicher Weise „Luxus“ trieben, wie der große Bischof von Seckau, ob dann die sociale Frage noch so gefahrdrohend wäre für die Gesellschaft?

Leoben. A. Stradner, Dechant und Stadtpfarrer.